

Verbundkatalog Kalliope

Mann, Erika

Kilchberg/Zürich, 1957-07-17

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden. Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Erika Mann
Kilchberg/Zürich
am 17. Juli, 1957

Lieber Kleiner, -

1.) Karl Ludwig Lindt webt in Californien, woselbst er natürlich auch lebt (608 North Bedford Drive Beverly Hills). Ich habe kürzlich von ihm gehört und erfahren, er beabsichtige, im September wieder hier zu sein. Nicht undenkbar, natürlich, dass, wenn Sie ihm etwas Leckeres anzubieten haben, er seine Europafahrt vorzuverlegen vermöchte. Wahrscheinlich ist es nicht. Jedenfalls weiss ich von mehreren soliden Gründen, die ihn bis zum September dort festhalten. Ihm zu schreiben, kann ja aber keinesfalls schaden.

2.) Von irgendwelchen "Fragen", die nicht zugelassen werden sollen, weil ihre positive Beantwortung leidig wäre, weiss ich nichts, habe ich nie etwas gewusst und will ich im Prinzip nichts wissen. Wohl aber habe ich mir natürlich sofort die Frage vorgelegt, ob ich, Einer von uns, oder wir alle gemeinsam am Hinscheiden des vortrefflichen Thoeren schuld sein könnten, oder ob auch nur einige geringe Mitschuld uns träfe. Reinen Herzens beantworte ich den ganzen Fragenkomplex mit einem überzeugten "Nein"!

Ich weiss nicht, ob Sie den Hergang der Sache genau überblicken. Er verhielt sich aber, wie folgt:

schon vor dem Regiewechsel hatte sich herausgestellt, dass Thoeren schwer herzleidend sei. Nach dem Regiewechsel stand es bereits so, dass wir insgesamt (zunächst Abich und ich, dann, von uns eingeweiht, auch Hoffmann) den Patienten weitestgehend zu schonen wünschten, während wir noch immer hofften, es möchte ihm möglich sein, sein so sehr versautetes Drehbuch, bis zu einem gewissen Grade doch, in Ordnung zu bringen, ehe er sich zur Kur nach Wiessee begab. Meinerseits ging ich so weit, den verschiedenen Sitzungen Hoffmann-Thoeren fernzubleiben, um, a), den Kranken nicht aufzuregen und, b), dem Regisseur jedwede Chance zu geben, aus unserem Autor noch herauszuholen, was etwa herauszuholen sei. Es war dies Ganze eine erhebliche Nervenprobe für mich, da ich mir ziemlich klar darüber war, dass Thoeren nichts mehr verbessern würde, während die gute Zeit verfloss, und ich (wie später gehabt) schliesslich dasitzen würde mit dem unseligen Machwerk und einer allzu kurzen Frist, während

welcher ich es ins Menschenmögliche zu transponieren haben würde.

Als Thoeren schliesslich geliefert hatte, begab er sich nach Wiessee, um, auf Grund eines entsetzlichen Kardiogramms, sich einer strikten Kur zu unterziehen. Dieser Kur unterzog er sich nicht. Vielmehr soff, schwadronierte, intrigierte und imponierte er nach altem Brauch und wie eh und je. Inzwischen hatten wir (Hoffmann, Sie und ich) begonnen, die Läuse zu finden, von denen das Drehbuch Thoeren nur so wimmelte. Der Autor selbst konnte nun nicht mehr herangezogen werden, und Sie wissen, wie halsbrecherisch gearbeitet wurde, bis schliesslich das Drehbuch zustande gekommen war, das uns zunächst als Unterlage diente, - eine Unterlage, welche freilich laufend und besonders hinsichtlich des Endes weiterer Korrekturen bedurfte.

Wir hatten kaum erst begonnen, zu "drehen", als mich die zuverlässige Nachricht erreichte, es stehe nunmehr so verzweifelt, ~~mit~~ ^{um} Thoerens Herz, dass seine liebe Frau (nicht völlig unschuldig, wie sie, gewissermassen, gewesen sein möge, an der Verschlechterung) den Plan gefasst habe, und im Begriffe sei, ihren Robert zur Ausführung dieses Planes zu veranlassen, den Kranken in Amerika jener Operation auszusetzen, die nur dort und nur von einem bestimmten Herzchirurgen ersonnen und in etwa hundert Fällen praktiziert, jemanden (vielleicht ?) zu retten vermöchte, der, "normaler Weise" verloren zu geben sei. Ich erschrak damals sehr, - wohl wissend, dass man derlei verzweifelte Schritte keinsfalls zu erwägen bereit sei, stünde nicht alles Matthei zum vorletzten. Schliesslich entschloss "das junge Paar" sich gegen die greuliche Idee. An ihrer Stelle beschloss man sich für die Zuziehung der verschiedensten Wunderdoktoren, - ja, man trat eine ganze Rundreise an, um hier, dort und anderswo ein Mirakel zu erzielen. Die normale Medizin, versteht sich, hatte Thoerens Robert schon aufgegeben.

Gegen Ende jener Tour fanden Mr. und Mrs. Thoeren sich bei uns in Hamburg ein, und es ist zuzugeben, dass es sowohl "taktisch", wie rein "medizinisch" unklug war, den Leidenden einer unserer Vorführungen beiwohnen zu lassen. Ich hatte Abich aufs ernsthafteste gebeten, diesen Schritt zu unterlassen. Entweder, so schien mir, hätte man den kranken Autor laufend ins Bild setzen müssen bezüglich der Veränderungen, die uns unvermeidlich waren, oder aber man hätte ihn ~~am~~ jetzt fernhalten sollen, von der jähem Erkenntnis, dass es nicht sein Drehbuch war, welches man hier verfilmt hatte. Je nun, - Abich hörte nicht auf mich, und ich kann nicht einmal sagen, dass der in und zu Wandsbek empfangene Schock den Patienten entscheidend geschädigt hätte. Wohl, nämlich, veranlasste ihn sein krankes Herz, uns eine Szene zu bereiten, wie ich einer solchen nicht nochmals beizuwohnen wünsche, nicht aber sind wir ausfallend geworden, oder hätte jene Vorführung irgendwelche unmittelbare Folgen bei jenem gezeitigt. Nachdem er einige weitere Wunderdoktoren konsultiert, begab er sich ins Spittel zu St. Gallen, wo ein Spezialist höchsten Ranges ihm Besserung verhiess. Auch dort aber wieder betrug er sich nicht, wie es einem Menschen seines Gesundheitszustandes zu Gesicht ge-

standen hätte. Die Sorte von "Wirbel", ohne die das Leben ihm keinen Spass bereitete, nahm weiterhin ihren Fortgang. Unter anderem begab der Patient sich auf automobilistische Ausflüge und kam bei einem derselben schier und fast ganz ums Leben. Wie sich übrigens herausstellte, war es tragischer Weise weder ein Herz- noch ein Schwächeanfall, der ihn veranlasste in hohem Tempo gegen einen Baum zu fahren, - nein, es war ganz einfach die Steuerung seines Citroen Wunder-Wagens, die versagte. Und besonders phantastisch will es mich anmuten, dass genau ich ihn so herzlich gewarnt hatte vor dem Ankauf eben dieses Automobils. Gleichviel: Thoeren brach sich beinahe alles, und während die Aerzte hofften, die erzwungene Bettruhe möchte seinem Herzen gut tun, hat es sich nun doch erwiesen, dass der katastrophale Unfall dem Herzen das allervorletzte zufügte. Jedenfalls wurde er schliesslich aus St. Gallen per Ambulanz nach München zurück verfrachtet, und wiewohl er dort den Versuch unternahm, neuerdings zu leben, als sei er kein Todeskandidat, war er ein solcher bis zum Tage seines Hinscheidens.

Dafür, dass seine Seelenlage ziemlich gespalten gewesen sein muss, - insofern er, a), das Drehbuch zum "Krull" nicht nur nicht geschrieben, sondern auch aufs rasendste in Grund und Boden verdammt hatte, während, b), der Film der Erfolg geworden ist, von dem wir wissen und der, was das Drehbuch anbetrifft, grosse Strahlenkronen um Thoerens Haupt wob, - dafür können wir nichts. Meinerseits habe ich noch keinerlei "Nekrologe" gesehen, bin aber sicher, dass kein einziger erschienen ist, in welchem der Verstorbene nicht als der hervorragende Autor des preisgekrönten "Krull"-Films gepriesen wurde. Des weiteren konnte er kaum gepriesen werden. Die "fünfundfünfzig Erfolgsfilme", von denen er ständig schwärmte, existierten, soweit ich sehe, ausschliesslich in seiner diesbezüglich fruchtbaren Phantasei. Der einzige Film, als dessen Autor er wahrhaft zeichnen durfte, und der buchstäblich ein Erfolg war, - "September Affair" - dürfte so wenig aus seiner Schreibmaschine stammen wie der "Krull".

Was nun nochmals mich persönlich betrifft, so habe ich eisern an der Vorstellung festgehalten, es sei moralisch ungut, dem Kranken irgend Aerger zu bereiten. So bin ich etwa auf die Anregung verschiedener Mitarbeiter, es sei doch nichts als vernünftig, wenn schon nicht dem Patienten selbst, so doch seiner streitlustigen Agentin, mein vortreffliches "Dokument" zu übersenden, keineswegs eingegangen. Ich habe diesem Thoeren nichts "getan", er durfte als Autor zeichnen, er durfte DM 45 000 verdienen, und schliesslich nun darf seine Wittib beteiligt sein an allen Einkünften aus dem Film, während ich das Drehbuch schrieb, ganze DM 10 000 erntete (als welche grossenteils in Spesen verwandelt wurden), errang mir keinerlei Ruhm und ~~habe~~ in keiner Weise beteiligt. ⁵¹⁴

Es mag Sie verwundern, mein Söhnchen, dass ich mich so ausführlich hören lasse zu diesem makabern Gegenstande, der obendrein so klar liegt, wie ich ihn dargestellt. Aber da Sie nun einmal der erste waren, der mich (und sich) fragte, ob wir uns denn auch frei wüssten von jeder Schuld, so sind eben Sie es, dem die langatmige Antwort zuteil wird. Wer weiss denn auch, ob nicht weitere Anfragen oder gar Anklagen mich erreichen werden? Und in jedem Falle schien es mir geboten, den Sachverhalt einmal übersichtlich zu Papier zu bringen.

Adieu, lieber Bube! Machen Sies gut, seien Sie fröhlich und lassen Sie - wenn's denn gefällig wäre, - gelegentlich einmal wieder von sich hören.

Nein, es sieht kaum so aus, als ob ich demnächst nach Berlin käme. Wissen, aber, kann man ja nie, und sollten die Götter es wollen, so dürfen Sie sicher sein, dass ich bei Ihnen versprechig würde.

Herzlichst die Ihre:

